

"Forty-Love" heisst nicht 40. Liebe

Autor(en): **Meier, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-612511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Forty – Love» heisst nicht 40.Liebe

VON MARCEL MEIER

Die Meisterschaften von Frankreich in Paris und das Turnier in Wimbledon sind vorbei, Gstaad ist das nächste Tennisereignis. Auch diesmal werden soundso viele Fernsehzuschauer, die nicht zu den Tennis-Habités gehören, beim Verfolgen der virtuos Ballduelle mit für sie unverständlichen Fachausdrücken überschüttet. Viele Kommentatoren – und dies nicht nur im Tennis – setzen stillschweigend voraus, dass alle Fernsehzuschauer mindestens drei Semester Sport-Philologie hinter sich haben. Falls Sie nicht zu dieser Sorte von Tennis-Konsumenten gehören sollten, können Ihnen vielleicht folgende Erläuterungen etwas den Tennisnebel spalten.

Wenn der Reporter bewundernd ausruft: «Erneutes Ass von Boris Becker!», dann hat er sich nicht etwa in die TV-«Samschtigs-Jassrunde» verirrt, obwohl auch dort Ass oft mit Wucht auf den Tisch geknallt werden; nein, bei diesem Ass handelt es sich um einen Aufschlagball, der von Becker derart scharf oder plaziert ins gegnerische Aufschlagfeld geschmettert wurde, dass sein Antipode gar keine Chance hatte, überhaupt an den Ball heranzukommen. Daher B.B. = Bumm-Bumm!

Wiederholt der Reporter im Kampf der Generationen zwischen Steffi Graf und Martina Navratilowa den Schiedsrichter mit «Forty – Love!», dann handelt es sich nicht um die vierzigste Liebe von Steffi – dafür wäre die Deutsche noch etwas zu jung –, nein, Steffi führt mit 40 zu 0 Punkten. Weshalb 40 zu 0, Steffi hat doch erst drei Punkte erzielt? Eine berechnete Frage. Schon mancher tennisbegeisterte Laie hat seine Hirnzellen darüber zermartert, weshalb man sich im Tennis einer derart komplizierten Zählweise bedient.

Zuerst war das Handtennis

Ein Sporthistoriker hat nachgewiesen, dass bereits im Mittelalter in Frankreich eine Art Tennis gespielt wurde. Man nannte dieses Spiel «Jeu de paume». Zunächst wurden die Bälle vom Adel – das Volk hatte für solche Scherze keine Zeit – mit blossen Händen über ein Netz gespielt. Später zogen die eleganten Edelleute über die parfümierten Hände grosse Lederhandschuhe, die dann durch «Raquettes» verdrängt wurden. 1556 gab es allein in Paris 250 Ballhäuser, in denen eifrig und mit grosser Leidenschaft gespielt wurde. Und schon damals wurde um Geld gespielt. Bei jedem Spiel

ging es um eine Goldmünze, einen Louis d'Or. Das Goldstück betrug 60 Sous. Geteilt durch vier ergab vier «Kreuzer» à 15 Sous. Mit dem ersten Punkt gewann der Spieler 15, dem zweiten 30, dem dritten 45 Sous und mit dem vierten Punkt das Goldstück.

What about Wimbledon?

Vor genau hundertundneun Jahren wurde im stillen Vorort Wimbledon bei London das erste Tennisturnier ausgetragen. Zweiundzwanzig blütenweisse englische Amateure traten damals auf dem Rasenplatz an. Heute trifft sich die Crème de la crème der Tennisspieler auf diesen «heiligen» Rasenplätzen. Rund 800 000 Zuschauer pilgern jedes Jahr auf die Anlagen des All England Club und bewundern die Weltklasse, die sich längst nicht mehr mit «lumpigen» Louis d'Or begnügt. Wimbledon ist mehr als eines der grössten vier Weltturniere, es umfasst einige hundert Quadratmeter Tradition. Viele Zuschauer kommen wegen des Tennis, viele aber auch nur deshalb, um bei «Tea, Strawberries and Cream» zu sehen und um gesehen zu werden. Wie gerade in den letzten beiden Wochen.